Geschlechtsspezifische Unterschiede beim kardiometabolischen Syndrom vor und nach therapeutischer Gewichtsreduktion

Beteiligte Wissenschaftler: **Priv.-Doz. Dr. med. A. Bäßler**
Priv.-Doz. Dr. med. M. Fischer
Dr. med. C. Strack
Dr. med. M. Manka

Hintergrund und Ziele

Als zentrale Komponente des Metabolischen Syndroms (MetS) geht die Adipositas mit beträchtlicher Morbidität und Mortalität einher. Die Entstehung der Adipositas ist multifaktoriell bedingt. Bisher ist jedoch noch völlig unklar, welche Mechanismen unter welchen Umständen von einer Adipositas zur Ausbildung eines MetS und dessen Komplikationen führen und welche Rolle eine Gewichtsreduktion hierbei spielt. Dass die Adipositas überhaupt eine Erkrankung darstellt, wird allerdings immer noch kontrovers diskutiert. Zwar erhöht vermehrtes Körperfett bei vielen das Risiko für metabolische und kardiovaskuläre Begleiterkrankungen, jedoch gibt es durchaus adipöse Individuen, die vollkommen gesund sind und keinerlei metabolische oder kardiovaskuläre Pathologien aufweisen. Die alleinige Fokusierung auf das Körpergewicht oder den BMI ist somit nicht ausreichend. Auch weisen gegenwärtige Daten auf geschlechtsspezifische Unterschiede in der Pathophysiologie der Adipositas hin, welche möglicherweise relevant für die Entwicklung metabolischer und kardiovaskulärer Begleiterkrankungen sein könnten. Daher untersuchen wir das pathogene Potential von überschüssigen Fett bei Männern und Frauen mit dem Ziel, die „Adiposopathy“ oder das „kranke Fettgewebe“ zu charakterisieren und zu definieren, unter welchen Umständen es zu den krankhaften metabolischen und kardiovaskulären Begleiterkrankungen im Sinne eines MetS kommt. Diese Unterschiede könnten auch bei einer Gewichtsreduktion im Rahmen einer therapeutischen Lebensstilintervention eine Rolle spielen.